

SIND WIR NOCH IM PARADIES? GEDANKEN ZU EINIGEN KAFKA-TEXTEN

von Prof. Dr. *Hans-Jürgen Benedict*, Hamburg

1. Was heißt „kafkaesk“?

Kafka ist der einzige Autor von Weltrang, dessen Schreibweise zu einem Begriff wurde. Kafkaesk - auf unerklärliche Weise bedrohlich, sagt das Lexikon. Also ausweglos, so wie Situation von Josef K. im *Prozeß*, so wie der Mann vom Lande vor dem Tor des Gesetzes in seinem unergründlichen Dialog mit dem Türhüter: Dem Sterbenden sagt er „dieser Eingang war nur für dich bestimmt, ich gehe jetzt und schließe ihn.“

Weitere Bedeutungen: grotesk, absurd, labyrinthisch, surreal, clownesk, auch komisch in dem Sinne von: seinem Begriff nicht angemessen. Kafkaesk, das meint auch verfehlt und unerlöst wie der Jäger Gracchus, dessen Todeskahn die Fahrt ins Totenreich verfehlt, „eine falsche Drehung des Steuers, ein Augenblick der Unaufmerksamkeit des Führers“ und jetzt reist der Kahn mit dem zombiehaften Jäger auf den irdischen Gewässern (und legt in Riva am Gardasee an).

Viele sagen: Kafka lesen das ist wie ein Alptraum, das kann ich mir jetzt nicht zumuten, da bin ich hinterher zu verstört. Es ist wie ein Erwachen aus einem Schreckenstraum.

Bei Kafka fällt die Welt ins Dunkel zurück. Ein Dunkel, das seltsam erleuchtet ist. Sie liegt wie unter einem mythischen Bann. Eine Welt nach der Aufklärung. Vorwelten steigen wieder auf, Ängste, Zwischenwesen, Tiere, der Schrecken, der aller Kultur zugrunde liegt, der Schrecken des Opfers. Wie bei kaum einem anderen Autor wird „der Bodensatz des Absurden“ sichtbar, der nach Goethe jedem großen Kunstwerk eignet (zit. *Adorno*, Ästhetische Theorie). Wir sind fasziniert und irritiert zugleich. Jenes Schwanken zwischen Bedrohlichkeit und Angst (bewältigung) kann kaum aufgelöst werden. Jeder Satz ruft nach Deutung und widersetzt sich ihr zugleich (Adorno).

Kafka irritiert, aber er berührt auch existentiell. So wie er es von den Büchern erwartet, dass sie „beißen und stechen“, sie sollen „die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“ (Brief an *O. Pollak* 1904, in: Briefe 1902-1924 27f). Kafkaesk im eigentlichen Sinne wäre es also auch, durch Literatur „das Eis der Seele zu spalten“, wie *Dorothee Sölle* das im Anschluss an Kafka genannt hat.

Kafka sieht die Welt anders als wir bzw. er erfasst sie genauer in ihrem Widerspruch und ihrer Paradoxie. Es ist eine Welt, die sich eben nicht vernünftig mit *Hegel* erklären lässt. Das Gan-

ze ist das Unwahre. Es ist eine Welt, die auf den Faschismus und Stalinismus zusteuert, die den Opferschrecken über ganze Völker und Klassen verhängen. Kafkaesk ist die Angst des jüdischen Opfers vor dem Pogrom, der Vernichtung, wie sie dann im Holocaust sich vollzog, darauf hat Adorno aufmerksam gemacht. Eine Welt, die an dem abwesenden Gott festhält in absurden Wendungen wie der folgenden: „Es gibt Hoffnung, nur nicht für uns.“

2. Betrachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg...

Diese Betrachtungen über das Paradies und den Sündenfall aus dem Jahr 1917 sind merkwürdig und für einen Theologen herausfordernd. Man sollte den ursprünglichen Text Gen 3 lesen und die Kafka-Betrachtungen daneben legen, dann kommt man aus dem Wundern und Staunen nicht mehr heraus. Kafka sieht sich selber in Äquidistanz zu Judentum und Christentum. Er sei weder von der „schon schwer sinkenden Hand des Christentums ins Leben geführt worden wie Kierkegaard noch habe er den letzten Zipfel des davonfliegenden jüdischen Gebetsmantels gefangen wie die Zionisten“ (Oktavheft H, zit. *Kilcher* 54).

Ich gehe auf einige Aphorismen ein, die mich besonders ansprechen. Schon der erste Aphorismus ist von abgründiger Bedeutung. „Der wahre Weg geht über ein Seil, das nicht in der Höhe gespannt ist sondern knapp über dem Boden. Es scheint mehr bestimmt stolpern zu machen, als begangen zu werden.“ (Kafka, Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande und andere Prosa aus dem Nachlass, Frankfurt/M.1987,S. 30ff). Der wahre Weg erinnert an die Heilssuche, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Lebens, sagt Christus im Johannesevangelium. Vom breiten und vom schmalen Weg spricht er Mt 7,13. Der wahre Weg geht über ein Seil, dieses Bild erinnert an den Seiltänzer, der in der Höhe auf dem Seil seine Kunststücke vollführt. Doch nach Kafka ist das Seil widersinnig knapp über dem Boden gespannt. Wie eine Seil-Falle, die wir als boshafte Kinder aufstellten und uns dann versteckten, um zu sehen, ob etwa jemand darüber stolpert. Der wahre Weg scheint ein Stolper-Weg zu sein, man beachte den Konjunktiv. Wir sprechen vom Stolperstein (heute übrigens prominent in der deutschen Shoah-Erinnerungskultur - Stolpersteine vor den Häusern, in denen die in die Vernichtungslager deportierten Juden wohnten) Das Stolperseil führt Kafka ein. Stolpern scheint zwangsläufig zu sein. Kunststücke auf dem Seil werden nicht mehr verlangt. Stolpern gehört zum Menschsein. Wie das Hinfallen seit dem ersten Fall, den ein Vorvater von uns getan über ein niedrig gespanntes Verbot .du sollst nicht davon essen, was gerade zum Essen einlädt, das Verbot enthält einen pragmatischen Selbstwiderspruch, es schafft die Erkenntnis, die es verbietet.

Übrigens: In der ersten Szene von Kleists *Zerbrochenem Krug* sagt der Dorfrichter Adam: „Zum Straucheln brauchst doch nichts als Füße. Auf diesem glatten Boden ist ein Strauch hier? Gestrauchelt bin ich. Ein jeder trägt den leidigen Stein zum Anstoß in sich selbst“. Den Satz hat Kafka gelesen. Man strauchelt fast ohne Hindernis(wie der „lockere Ältervater“ Adam, auf den gleich danach verwiesen wird). Wir sind darauf angelegt zu stolpern, und sei es durch ein Seil knapp über dem Boden. Lässt sich im Umkehrschluß sagen: Wer nicht stolpert, befindet sich nicht auf dem wahren Weg? (Im Volkslied *Urlicht* aus *Des Knaben Wunderhorn* wird der von Jesus verdamnte breite Weg zum wahren Weg zu Gott – „ich lass mich nicht abweisen, ich bin von Gott und will wieder zu Gott“, sagt die Seele des Verstorbenen).

„Ungeduld und Lässigkeit“ bezeichnet Kafka im nächsten Aphorismus als die menschlichen Hauptsünden“, die zur Vertreibung aus dem Paradies führten. „Wegen der Ungeduld sind sie (die Menschen) vertrieben worden, wegen der Ungeduld kehren sie nicht zurück.“ Was ist diese Ungeduld? Kierkegaard sagt, es sei der Schwindel der Freiheit, der die Menschen ergreift und von Gott losreißt. Die Ungeduld des Misstrauens also in den tragenden Grund. Oder die Ungeduld des Wissenwollens. Oder die Ungeduld, die Pascal meint, wenn er formuliert: „das ganze Unglück des Menschen rührt daher, daß er nicht ruhig in seinen vier Wänden bleiben kann“?

„Eines der wirksamsten Verführungsmittel des Bösen ist die Aufforderung zu Kampf“(7) Der Kampf des Josef K. im *Prozess* illustriert das. Er nimmt den Kampf auf gegen seine ungerechte Verhaftung, für die schnelle Erledigung seines Prozesses und scheitert damit. Will ständig verstehen und versteht doch nichts.

„Das Negative zu tun, ist uns noch auferlegt; das Positive ist uns schon gegeben.“(27) Das Negative als der uns aufgegebenen Entwicklungsweg in der Welt mit ihren Widersprüchen.

„Seine Antwort auf die Behauptung, er *besitze* vielleicht, aber nicht, war nur Zittern und Herzklopfen“(37) Auch hier wieder die Angst vor dem falschen Weg, vor der Verfehlung. Erich Fromms viel spätere und populär gewordene Unterscheidung zwischen Sein und Haben ist hier angesprochen. Das Wissen um die Grundverfehlung löst Furcht und Zittern aus

„Das Wort ‚sein‘ bedeutet im Deutschen beides: Dasein und Ihm-gehören.“(46) Ist hier eine Sehnsucht nach Zugehörigkeit erkennbar, wie sie Kafka verloren gegangen ist?

Vielleicht muss man jenen anderen Aphorismus hinzunehmen, der bündig konstatiert: „Der Geist wird erst frei, wenn er aufhört Halt zu sein.“

Noch einmal ein rätselhafter Satz über das Paradies. „Die Vertreibung aus dem Paradies ist in ihrem Hauptteil ewig: Es ist zwar also die Vertreibung aus dem Paradies endgültig, das Leben in der Welt unausweichlich, die Ewigkeit des Vorganges aber(oder zeitlich ausgedrückt: die ewige Wiederholung des Vorgangs) macht es trotzdem möglich, daß wir nicht nur dauernd im Paradies bleiben können sondern tatsächlich dauernd dort sind, gleichgültig ob wir es wissen oder nicht.“(64/65) Im ersten Teil ist Kafka mit *Schiller* und *Hegel* darin einig, daß die Vertreibung aus dem Paradies(einem Garten für Tiere, so Hegel) notwendig war. Indem Gott dem Menschen freistellt das Verbot zu akzeptieren oder nicht, hat er ihm das Geschenk der Freiheit gemacht. Kafka kehrt nun, indem er den Gedanken der Ewigkeit des Vorgangs, die ewige Wiederkehr desselben(mit *Nietzsche*?) ins Spiel bringt und von der Heilsgeschichte absieht(urzeitlicher Verlust des Paradieses und endzeitliche Wiedergewinnung), die Logik um und behauptet, wir seien noch im Paradies, gleichgültig ob wir es wissen oder nicht. Dieser Gedanke beruhigt den Lebenskampf, schützt auch vor den Säkularisierungen der jüdisch-christlichen Eschatologie, wie sie sich im protestantisch induzierten Geist des Kapitalismus und seinem Gewinnstreben oder im sozialistischen Fortschrittsgedanken zeigten.

Ähnlich sagt Aphorismus 84: „Wir wurden geschaffen um im Paradies zu leben, das Paradies war bestimmt uns zu dienen. Unsere Bestimmung ist geändert worden; daß dies auch mit der Bestimmung des Paradieses geschehen wäre, ist nicht gesagt.“ Was ist das, was uns weiter dient, wäre die Frage? Die Erinnerung? Die Sehnsucht? Die Welt?

Den Sündenfall relativiert Kafka. Nicht seinetwegen sind wir vertrieben worden sondern damit wir nicht vom Baum des Lebens essen(82). Der Begriff Sündenfall drückt für ihn Angst aus vor dem Schritt, über die Erkenntnis des Guten und Bösen hinauszugehen und ihr entsprechend zu handeln (86). Das aber führt zur Selbstzerstörung(siehe die Todesdrohung beim Verbot des Essens).

Wir sind auch sündig, weil wir noch nicht vom Baum des Lebens gegessen haben.„Sündig ist der Stand indem wir uns befinden, unabhängig von Schuld.“(83)

Einer kafkaesken Version von Luthers Freiheit eines Christenmenschen sieht der Aphorismus 66 gleich. „Der Mensch ist ein freier und gesicherter Bürger der Erde, denn er ist an eine Kette gelegt, die lang genug ist, um ihm alle irdischen Räume frei zu geben, und doch nur so lang, daß ihn nichts über die Grenzen der Erde reißen kann. Gleichzeitig aber ist er auch ein freier und gesicherter Bürger des Himmels, denn er ist auch an ähnlich berechnete Himmelskette gelegt. Will er nun auf die Erde, drosselt ihn das Halsband des Himmels, will er in den Himmel, jenes der Erde.“ Der Mensch ist also zweifach gefesselt und nicht wie bei Luther

zweifach frei als freier Herr durch die Gnade Gottes und dienstbarer Knecht in der Nächstenliebe.

Schließlich zum Leiden „Nur hier ist Leiden Leiden. Nicht so, als ob die, welche hier leiden, anderswo wegen diese Leidens erhöht werden sollen; sondern so daß das, was in dieser Welt Leiden heißt, in einer andern Welt, unverändert und nur befreit von seinem Gegensatz, Seligkeit ist“(97) Also wiederum Kritik an jüdisch-christlichen Jenseitsvorstellungen mit ihrem Kompensationsgedanken. Nicht das paulinische „ich bin überzeugt, dass die Leiden dieser Zeit nichts bedeuten gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“(Rö 8,18) Es geht um die Annahme des Leidens (auch um uns herum) als gemeinsames Schicksal ohne Aussicht auf Verdienst. Auch um Akzeptanz der darin mit enthaltenen Ungerechtigkeit. Meint er: Seligkeit ist das Leiden in der anderen Welt als akzeptiertes und überstandenes? Hegels Satz aus der Einleitung in die *Phänomenologie des Geistes* fällt mir ein: „Aber nicht das Leben, das sich vor dem Tode scheut und vor der Verwüstung rein bewahrt, sondern dass ihn erträgt und in ihm sich erhält, ist das Leben des Geistes.“ Und zwar „indem er dem Negativen ins Angesicht schaut, bei ihm verweilt. Dieses Verweilen ist die Zauberkraft, die es ins Sein umkehrt.“ Passt vielleicht doch nicht nur hierher sondern auf Kafkas gesamtes Werk, dass er nämlich diese Zauberkraft literarisch entwickelte, dafür lebte und daran zugrunde ging. Literatur war ihm ein imaginäres Sterben, bis ihn zuletzt das reale Sterben in der Krankheit zum Tode einholte.

Und dann noch der schöne, auf den ersten Blick erstaunlich klare Satz, gut zitierbar: „Der Mensch kann nicht leben ohne ein dauerndes Vertrauen zu etwas Unzerstörbarem in sich, wobei sowohl das Unzerstörbare als auch das Vertrauen ihm dauernd verborgen bleiben. Eine der Ausdrucksmöglichkeiten dieses Verborgenbleibens ist der Glaube an einen persönlichen Gott.“(50) Ist im Christentum besonders bei *Luther* der verborgene Gott der *deus absconditus*, als das Widersinnige im Leben, das mit dem offenbaren Gott der Liebe in kontrastreicher Spannung steht ,so ist für Kafka gerade der Glaube an den offenbaren Gott eine Form des Verborgenbleibens von Vertrauen und Glauben. Wer den persönlichen Gott als Besitz führt, lebt also nicht aus diesem verborgenen Vertrauen an das Unzerstörbare in sich. Der Glaube an das Unzerstörbare verbindet die Menschen, das sagt der bindungsscheue Kafka(69-71).

Und dann der überraschende Satz: „Was ist fröhlicher als der Glaube an einen Hausgott.“(68)

Kafka hinterfragt die Zeitlichkeit(ähnlich wie Paulus in der Auslegung von Agamben) .Er will die Vergänglichkeit bekämpfen. Ewigkeit ist nicht Stillstand der Zeit. Im Gegenteil: „Einer staunte darüber, wie leicht er den Weg der Ewigkeit ging. Er raste ihn nämlich abwärts.“

Ewigkeit meint hier Freiheit von Zeit. Erst im Augenblick des Todes ist sie möglich, deswegen Kafkas Anstrengung, diesen Moment des Übergangs immer wieder zu beschreiben (siehe den Schluss von *Der Geier* und *Der Türhüter*). Es geht ihm um die literarische Aufhebung der narrativen Zeiterfahrung. Deswegen, parallel zum Schluss vom *Prozess* zu lesen: „Nur unser Zeitbegriff lässt uns das Jüngste Gericht so nennen. Eigentlich ist ein Standrecht.“

3. Der Prozess

Der erste Satz: „Jemand musste K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.“ Wer ist dieser jemand? Der Satan wie in der Vorgeschichte Hiobs, der Ankläger am Throne Gottes? Kafka hatte zuvor Rostjeffs *Geschichte des Teufels* gelesen. Und *Schuld und Sühne*. „Ohne daß er etwas Böses getan hätte“, aber die Erbsünde ist ja da, die Schuld zieht das Gericht an und eröffnet selber den nicht endenwollenden Prozess, die Anklage ist immer präsent. (Und die Scham am Schluss als der eine der beiden Herren, die aussehen wie Opernsänger, ihm das Messer ins Herz stößt: „Wie ein Hund, sagte er, es war, als sollte die Scham ihn überleben.“ Schuld- und Schamkultur, sonst getrennt, in enger Verbindung.)

Die Ausgangslage ist unklar; Josef K. lacht darüber und will die Komödie der Verhaftung mitspielen: dann sieht er eine Verschwörung am Werk und wird zum paranoiden Zeichendeuter. Stets betrachtet er das Verfahren als ein ihm Äußeres und will es so in den Griff kriegen. Das zeigt sich besonders in der Domszene, in der der Geistliche die Türhüter-Parabel *Vor dem Gesetz* vorträgt, und zwar als ein legendenhaftes Beispiel für das Problem der Täuschung. Gegen Josef K.s. vorschnelle Deutungen macht der Geistliche auf den Meinungscharakter aller Deutungen aufmerksam. „Richtiges Verstehen einer Sache und Mißverstehen einer Sache schließen sich nicht völlig aus.“ (185) Nur eines ist unveränderlich – der Wortlaut der Schrift: „Die Schrift ist unveränderlich und du musst nicht zuviel auf Meinungen achten.“ (ebd) Dieses fast magische Gesetz ist das Zentrum des Geschehens, nicht rechtsstaatliche Verfahren. Die Nähe zum jüdischen Gesetz, zur Tora ist deutlich und doch liegt in der theologischen Deutung nicht unbedingt die Lösung. In der Türhüterlegende der Satz über den schon schwächer werdenden Mann vom Lande: „Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht.“ Ist es der Glanz Gottes, der Gesetzestafeln?

Es heißt ja auch: „das Gericht wird von der Schuld angezogen und muss uns Wächter ausschicken“ (16) Es gibt drei Möglichkeiten, sagt der Maler Titorelli: „die wirkliche Freisprechung (unerreichbar), die scheinbare Freisprechung und die Verschleppung.“ Die einzige

Hoffnung liegt bei den letzteren. Das ist zumindest ein kleiner Trost, ebenso wie die Bestechlichkeit der Richter.

„Es gibt bei Gericht kein Vergessen.“ Dass Gott nicht vergisst, ist letzte Hoffnung der Gemarterten. Hier wird es zur Hoffnungslosigkeit.

Die Schlusszene: „Seine Blicke fielen auf das letzte Stockwerk des an den Steinbruch angrenzenden Hauses. Wie ein Licht aufzuckt, so fuhren die Fensterflügel eines Fensters dort auseinander, ein Mensch, schwach und dünn in der Ferne und Höhe, beugte sich mit einem Ruck weit vor und streckte die Arme noch weiter aus? Wer war es?“ Ein Augenblick der Hoffnung vergeblich. „Es gibt Hoffnung, nur nicht für uns.“ Oder: „Wie ein Stern, der vom Himmel fällt, fuhr die Hoffnung über ihre Häupter hinweg.“(Goethe, *Wahlverwandtschaften*)

„Die Angeklagten sind eben die schönsten“, sagt der Advokat, weil sie Angeklagte sind. Es liegt nicht an der Schuld, auch nicht an der Strafe, „es ist das gegen sie erhobene Verfahren das ihnen irgendwie anhaftet“(158) Dazu fällt mir ein: Die Sünder sind schön, weil (indem?)Gott sie liebt, sagt *Luther* irgendwo. Die Schönheit des Gottes Israels liegt in seiner Liebe zu den Verachteten und Elenden, es ist eine ethische, keine ästhetische Schönheit(im Unterschied zum griechischen Verständnis des Göttlichen).

Witzig der Satz: „Die Kirchendiener sind berufsmäßige Schleicher. Man bemerkt sie nicht.“(175) Die seltsame Betrachtung des Altarbilds der Grablegung Christi mit der Taschenlampe im Dom, die durch das ewige Licht gestört wird. Josef K.s Versuch sich der erwarteten Predigt zu entziehen und dann doch angerufen zu werden. Überhaupt wäre die gesamte Domszene einmal praktisch-theologisch zu beleuchten.

Der Schrecken der Vorwelt. Szene mit Leni: ich muss dir was zeigen, sie hat Schwimmhäute zwischen den Fingern. Darauf Josef K., welch „hübsche Kralle“ Wiederholung Verdichtung und Umkehrung des Arbeit am Schrecken ist Beginn der Kultur (*Türcke*)

„Das Schöne ist nichts als des Schrecklichen Anfang und wir ertragen es nur, weil es gelassen verschmätzt, uns zu zerstören.“(*Rilke*) Vergleiche aus den Betrachtungen: Leoparden brechen in den Tempel ein und saufen die Opferkrüge leer (Nr. 20), das wiederholt sich, schließlich wird es ein Teil der Zeremonie. Das wäre eine gute Zusammenfassung von *Christoph Türckes* Ansatz in „Philosophie des Traums“.

4.Kafkas letzte Sätze

Ich vermute, Kafkas eigentümliche letzte Sätze haben ihr Vorbild bei Kleist. Siehe den Schluss von *Das Erdbeben in Chili*. Von Don Fernando ,dessen eigenes Kind bei den Unru-

hen ermordet wurde und der dafür das Kind des getöteten Liebespaars annimmt, wird berichtet: „Und wenn Don Fernando Philippen mit Juan verglich und wie er beide erworben hatte, so war ihm fast, als müsst er sich freuen.“ Es ist eine zurückgehaltene Bewegung in diesem Satz, die durch den Vorbehalt des fast hervorgerufen wird. Eine innere Bewegtheit, die zugleich gebremst ist, wird sichtbar.

Die Sorge des Hausvaters

Dies ist eine der rätselhaftesten Geschichten Kafkas, ganz verschieden interpretiert. Kafkas Zeitgenosse, *Felix Weltsch*, sprach von den „vielen unterirdischen Beziehungen des Buches (*Ein Landarzt*) zu einem spezifisch modernen jüdischen Desorientierungsgefühls.“ (*Selbstwehr* 19.Dezember 1919, 6) Könnte es sein, dass diese Beobachtung auf diese Rätselgestalt Odradek zutrifft? Odradek, das ist ein etymologisch nicht verortbarer Name, sodann hat er eine schwer definierbare Gestalt, ist zugleich textil, papieren und hölzern, halb Ding, halb Lebewesen. Unbestimmter Wohnsitz, sagt er auf die Frage, wo er wohnt und lacht. Dieses Lachen „klingt wie das Rascheln in gefallen Blättern.“ (Erzählungen,130) Auch seine Funktion ist geheimnisvoll.

Kilcher meint, in Odradek werde „die Zerrgestalt der jüdischen Diaspora“ erkennbar, genauer „das Bild des Diasporajudentums aus der polemischen Perspektive des Zionismus...Die Bildersprache des Textes folgt demnach dem sorgenvollen Blick eines zionistischen Hausvaters auf die rätselhafte Gestalt der jüdischen ‚Diasporamumie‘(Heine)“ (Kilcher 109).Das Judentum also, das ohne eigene originäre Sprache, ohne eine reproduktive Tätigkeit(wie Landwirtschaft) und ohne festen Wohnsitz durch Europa der Nationalstaaten geistert. „Sollte er also einstmals etwa noch vor den Füßen meiner Kinder und Kindeskinde mit nachschleifendem Zwirnsfaden die Treppen hinunterkollern: er schadet ja offenbar niemandem; aber die Vorstellung daß ermich auch noch überleben sollte, ist mir eine fast schmerzliche.“

Die kaiserliche Botschaft

Kafka hat diese Erzählung wie einige andere seiner schönsten Texte in der kleinen Wohnung in der Alchimistengasse auf der Prager kaiserlichen Burg, dem Hradschin verfasst. „Der Kaiser so heißt es, hat dir, dem Einzelnen, dem jämmerlichen Untertanen, dem winzig vor der kaiserlichen Sonne in die fernste Ferne geflüchteten Untertanen, gerade dir hat der Kaiser von seinem Sterbebett aus eine Botschaft gesendet.“ Kurz vorher war tatsächlich ein Kaiser, der uralte Kaiser Franz Joseph verstorben. Der sozialgeschichtliche Hintergrund dieser Erzählung könnte wohl die Erinnerung an die „Kaiserliche Botschaft“ Wilhelm II zur „Heilung der socialen Schäden“ sein. Darin geht es um die gesetzlichen Grundlagen der Arbeiterunfallver-

sicherung, mit der Kafka ja beruflich zu tun hatte (vermutet *Wagenbach*, Kafkas Prag, 60). Doch die Parabel hebt eher auf die „nachrichtentheoretische Ebene“ (Kilcher) ab, spricht auf die Unmöglichkeit dass die Nachrichten des Kaisers den ungeheuren Raum seines Reiches durchmessen können. Der Kaiser nimmt hier ähnlich wie *Beim Bau der chinesischen Mauer* die göttliche Stelle des sich selbst setzenden Zweckes ein. Aber zugleich hat seine Existenz etwas Zweifelhaftes, Legendenartiges. Gibt es ihn überhaupt? Der Botschafter jedenfalls dringt kaum durch das Gewirr des Palastes. „Und stürzte er endlich aus dem äußersten Tor, aber niemals, niemals kann es geschehen, liegt erst die Residenzstadt vor ihm, die Mitte der Welt...“ „Niemand dringt hier durch und gar nicht mit der Botschaft eines Toten.- Du aber sitzt an deinem Fenster und erträumst sie dir, wenn der Abend kommt.“ In dieser Formulierung verdichtet sich die Sehnsucht des Erwartenden mit der Unmöglichkeit ihrer Ankunft. Eine solche Botschaft kann nur erträumt werden. Dieser Satz hat den Goldgrund der Hoffnung früherer Geschlechter auf ein besseres Leben. (Sozial gesehen ist Kafka ihr juristischer Vermittler in seinem Engagement für eine Verbesserung der Arbeiterunfallversicherung und bessere Sicherheitsvorkehrungen).

Die ähnliche Kierkegaard-Geschichte *Der Tagelöhner*, die Kafka wohl kannte, zielt hingegen auf den unmöglichen Inhalt der Botschaft – der König will dich zum Schwiegersohn haben. Ein kleiner Gunsterweis wäre denkbar, aber zum Schwiegersohn – der will mich zum Besten haben, denkt der Tagelöhner. So sind wir Menschen angesichts der christlichen Botschaft, die uns zu Kindern Gottes machen will ,das wollen wir nicht glauben, wollen wir nicht annehmen, wir können uns ja auch nichts dafür kaufen.(Ein kleiner Lottogewinn wäre besser als Sechs Richtige, was ohnehin nie passiert).

Auf der Galerie

Kann etwas umgekehrt werden? Kann einem geregelten Vollzug wie der täglichen Fron der hinfälligen Kunstreiterin Einhalt geboten werden? Nein, es geht nicht, der junge Galeriebesucher sieht dem Treiben ohnmächtig zu, „da dies so ist, legt der Galeriebesucher das Gesicht auf die Brüstung und im Schlussmarsch, wie in einem schweren Traum versinkend, weint er, ohne es zu wissen.“ „Alles Vergessene schreit im Traum nach Erlösung.“ (*Canetti*)

Eine Erzählung im Robert Walser-Stil, die den Glanz der erinnerten Kindheit hat wie *Kinder auf der Landstraße*: „Wir durchstießen den Abend mit dem Kopf(...)Hinter Gebüsch in der Ferne fuhr ein Eisenbahnzug heraus. Einer von uns begann einen Gassenhauer zu singen... So sangen wir, den Wald im Rücken, den fernen Reisenden in die Ohren. Die Erwachsenen wachten noch im Dorfe, die Mütter richteten die Betten für die Nacht.“ (82)

Ähnlich war es in meiner Kindheit in der Hamburger Steenkampsiedlung um 1950 - ein zwei Mal im Jahr kam ein großgewachsener bärtiger Mann in den Bökenkamp, stellte sich unter die Laterne am Rosenwinkel und blies traurige Melodien auf seiner Trompete. Wir kleinen Kinder nahten uns schüchtern, während die großen Späße versuchten, dann aber damit aufhörten. Alle lauschten wie verzaubert. Wie den Mann stellte ich mir die alttestamentlichen Propheten vor, von denen ich im Kindergottesdienst gehört hatte. Die sehnsuchtsvollen Melodien lösten etwas aus, was ich bis heute immer wieder erfahre - innere Bewegtheit mit dem schmerzlichen Gefühl von Hoffnung und Vergeblichkeit, Sehnsucht und Abschied. Auch auf der Alm im Ultental(Südtirol) kürzlich, als sich ein paar Bläser in Gruppen weit voneinander aufgestellt traurige Weisen zuspielten – wie schön und voller Wehmut das klang, geboren oft aus der Not einsamen Hüttendaseins, zu großer Kunst traumverloren verdichtet, etwa im Posthornsolo von Mahlers Dritter Sinfonie. Ach ja!

(Geschrieben September 2009 nach einem Kafka-Seminar mit Gerd Achenbach in Südtirol).